

Colin Mirth

Folge 12: Wahnsinn (#2 von 2)

Big Ben schlug schon zehn, als zwei Männer durch die dunklen Gassen des Londoner East End eilten. Nasses Herbstlaub klebte an ihren Schuhen, und das Gaslicht der Straßenlaternen drang kaum durch den dichten Nebel, der es fast unmöglich machte, die Hand vor den Augen zu sehen.

Vor einem heruntergekommenen Pub, über dessen Tür ein rostiger Anker hing, blieben sie stehen. Der jüngere der beiden Männer spähte angestrengt durch die beinahe blinden Scheiben des Fensters in den Innenraum des Lokals. Dann wandte er sich an seinen Begleiter und nickte knapp.

Der ältere Mann öffnete die Tür des Pubs und ging voran. Das Innere der Kneipe war nur von einigen Kerzen und einem Gaslicht über der Bar beleuchtet. Es dauerte einen Moment, bis die Männer bemerkt hatten, daß sie – von zwei Ausnahmen abgesehen – beinahe beinahe die einzigen Anwesenden waren. Außer ihnen befanden sich noch der Barkeeper und ein Betrunkener in dem Pub.

"Guten Abend, Gentlemen", sagte der Barkeeper und deutete auf die Uhr. "Bedauere. Sperrstunde."

"Wir wollen nichts trinken", sagte der junge Mann. "Wir wollen nur ein paar Worte mit dem Gentleman dort wechseln." Er deutete auf den Betrunkenen, der an einem Ecktisch friedlich schnarchte, den Kopf auf die Tischplatte gelegt.

"Mit dem?" Der Barkeeper fuhr ungerührt damit fort, Biergläser mit einem schmutzigen Lappen abzuwischen. "Viel Glück, Sir."

"Sind Sie sicher?", raunte der ältere Mann seinem Begleiter zu.

"Vollkommen, Sergeant", entgegnete dieser und trat an den Ecktisch.

"Ist er das?", fragte der ältere Mann ungläubig.

"Das ist er. Lieutenant Patrick Gallagher, Royal Marines, Special Operations. Ein Veteran des zweiten Ashanti-Krieges. Der Held von Amoafu. Der Schlächter von Odasu. Der Eroberer von Kumasi." Er seufzte theatralisch. "Und ein unverbesserlicher Trunkenbold."

Dann trat er entschlossen vor und zog den Tisch mit einer dermaßen schnellen Bewegung weg, daß Gallagher den Halt verlor, vornüber kippte und polternd auf dem schmutzigen Boden des Pubs aufschlug.

Er war sofort wach und begann zu fluchen, noch ehe er wieder auf den Beinen stand. "Wer zum Teufel war das?", brüllte er. Dann erkannte er einen der Männer, die vor ihm standen. "Peter Carmichael!"

"Paddy Gallagher", sagte Peter und nickte bestätigend. "Sergeant Moore, ich darf Ihnen Lieutenant Gallagher vorstellen. Paddy, das hier ist Sergeant Archibald Moore von Scotland Yard."

Gallagher salutierte lässig, während er sich das Kinn massierte. "Ich hätte mir was brechen können, du Idiot."

Peter Carmichael grinste nonchalant. "Ich habe darauf vertraut, daß du wie alle Betrunkenen einen Schutzengel hast."

"Ich kenne ein Haus gleich um die Ecke, wo es von hübschen Schutzengeln nur so wimmelt", brummte Gallagher. "Aber wie du siehst, habe ich keine der Damen bei mir."

"Ein Jammer", warf Peter ein.

"Genau. Laß uns hingehen."

"Ein anderes Mal. Der Sergeant hier hat Arbeit für dich, Paddy."

Gallagher warf Archibald einen finsternen Blick zu und strich sich durch das zerzauste, rotblonde Haar. "Arbeit?"

"Wenn du noch weißt, was das ist", bemerkte Peter spöttisch.

Im nächsten Moment wünschte er sich, er hätte sich seine Bemerkung verkniffen, weil plötzlich die Klinge eines Entermessers an seiner Kehle lag.

"Noch so eine Bemerkung, Peter, und es war deine letzte." Dann ließ Gallagher das Messer wieder in der Scheide an seinem Gürtel verschwinden.

Archibald bemerkte verlegen, daß er den Marineinfanteristen mit offenem Mund anstarrte, und klappte seine Kinnlade wieder zu. Er hatte noch nicht einmal gesehen, wie das Messer in Gallaghers Hand gekommen war, so schnell hatte der Mann sich bewegt. *Keine schlechten Reflexe für jemanden, der bis vor zwei Minuten noch seinen Rausch ausgeschlafen hatte*, dachte er anerkennend.

"Ich weiß nicht, was Ihnen Captain Carmichael über mich erzählt hat, Sergeant Moore", sagte Gallagher und musterte Archibald von oben bis unten, "aber falls er Ihnen Märchen über meine unehrenhafte Entlassung aufgetischt hat—"

"Das habe ich nicht", protestierte Peter.

"—so seien Sie versichert, daß diese Entscheidung meines kommandierenden Offiziers jeglicher Grundlage entbehrt. Ich habe ein reines Gewissen, Sergeant."

"Fang nicht wieder davon an", sagte Peter beschwörend.

Gallagher drohte ihm mit dem Finger. "Wolseley hat mich persönlich belobigt, vergiß das nicht. Ohne mich wäre er nie bis Kumasi gekommen. Und ich habe *keinen* Griff in die Kasse der Garnison getan."

"Schon gut, schon gut", beschwichtigte Peter ihn. "Wechseln wir das Thema. Bist du an einer Arbeit interessiert, die deinen Fähigkeiten entspricht, Paddy?"

Gallagher kniff die Augen zusammen. "Reden wir über Geld."

"Schön", seufzte Archibald ergeben, "reden wir über Geld."

*

Colin Mirth erhob sich von seiner Pritsche, als Doktor Charles Silverman, der stellvertretende Leiter des Bethlem Royal Hospital, an die Tür seiner Zelle trat.

"Guten Morgen, Mister Gallagher. Haben Sie gut geschlafen?", fragte er betont freundlich.

Colin streckte sich. Ihm schmerzten noch immer alle Gliedmaßen. Die Nacht auf der unbequemen hölzernen Bettstatt hatte seinen Zustand nicht gebessert.

"Ausgezeichnet", sagte er säuerlich, "danke der Nachfrage. Was machen wir heute?"

"Das hängt ganz von Ihnen ab, Mister Mirth. Möchten Sie jetzt vielleicht zu den anderen Patienten nach oben kommen?", erkundigte sich der Psychiater.

Colin verschränkte die Arme vor der Brust. "Die Alternative würde lauten, in dieser Zelle zu bleiben?"

"So ist es."

"Dann nehme ich Ihr freundliches Angebot gerne an, Doktor", seufzte Colin.

Silverman lächelte. "Das ist schön. Ich habe auch eine Stunde für ein erstes Therapiegespräch mit Ihnen reserviert." Er steckte den Schlüssel in das Schloß von Colins Zellentür und öffnete diese. "Bitte, Mister Mirth."

"Danke, Doktor Silverman." Colin beeilte sich, aus der Zelle zu kommen, ehe es sich der Nervenarzt wieder anders überlegte.

"Wenn ich mal vorgehen dürfte...?"

Colin zuckte mit den Schultern. "Ich bitte darum. Es ist schließlich *Ihre* Anstalt. Fühlen Sie sich ganz wie zu Hause."

*

Zur gleichen Zeit fanden sich Lieutenant Patrick Gallagher und Sergeant Archibald Moore im Hause Carmichael ein. Phoebe und ihr Sohn Peter saßen gerade beim Frühstück, als der Polizist und der ehemalige Marineinfanterist kurz nacheinander an der Tür klingelten.

Phoebes Butler Mortimer brachte zwei weitere Teetassen und einige frisch getoastete Scheiben Brot mit Orangenmarmelade und stellte diese vor den beiden Männern ab.

"Danke, Ma'am", sagte Gallagher und machte sich wie ein Verhungernder über sein Frühstück her. "Ich weiß Ihre Gastfreundschaft zu schätzen."

"Es ist noch mehr da, junger Mann", sagte Phoebe freundlich. "Wenn Sie noch Hunger haben, lassen Sie es mich einfach wissen."

"Aye, Ma'am."

"Ich habe die ganze Nacht kein Auge zugetan", gestand Archibald und kaute lustlos auf seinem Toast herum. "Ich mußte die ganze Zeit an unseren armen Colin denken."

"Also", brummte Gallagher, "wie ist die Lage?"

"Nun, Mister Gallagher", sagte Phoebe, "Peter hielt es für eine gute Idee, Sie für die Lösung unseres Problems zu konsultieren. Wenn ich ihn recht verstehe, haben Sie umfangreiche militärische Kenntnisse in... äh..."

"Kommandoeinsätzen", sagte Gallagher hilfsbereit.

"Das war der Ausdruck, nach dem ich suchte. Danke. Und Sie sind derzeit tätig als ein... wie sagt man..."

"Söldner", soufflierte Gallagher.

Phoebe lächelte nervös. "Ist das das richtige Wort? Ich war mir nicht sicher."

"Vollkommen." Gallagher ließ den Rest seines zweiten Toasts in seinem schon vollen Mund verschwinden und nahm einen großen Schluck Tee. "Wir reden von einer verdeckten Operation hinter den feindlichen Linien."

"So etwas in der Art", sagte Archibald. "Ein guter Freund von uns – Captain Carmichaels Cousin, übrigens – ist in eine Nervenheilstation eingewiesen worden. Zu Unrecht, wie wir glauben. Aus reiner Boshaftigkeit."

"Und zwar von seiner Schwester", ergänzte Peter.

"Weiber", schnaubte Gallagher verächtlich. "Oh, Entschuldigung, Ma'am."

"Schon gut", bemerkte Phoebe pikiert.

"Wir werden natürlich zunächst versuchen, Sergeant Mirth auf normalem Wege aus der Klinik heraus zu bekommen", sagte Archibald, "wir werden der Anstaltsleitung erklären, daß es sich um ein gräßliches Versehen handelt und daß Sergeant Mirth durhaus Herr seiner Sinne ist."

"Allerdings erwarten wir, daß es Komplikationen geben wird", warf Peter ein. "Die Person, die ihn eingewiesen hat, war eine Blutsverwandte ersten Grades. Wir sind nur sein Cousin, seine Tante und sein Arbeitskollege. Unser Wort hat weniger Gewicht, zumal Colins Schwester offenbar ein gekauftes Gutachten eines Arztes vorgelegt hatte."

"Das heißt, sie werden ihn nicht freilassen", konstatierte Gallagher.

"Diese Möglichkeit müssen wir zumindest in Betracht ziehen", sagte Phoebe düster.

"Sie werden ihn nicht freilassen", stellte Gallagher fest. "Kliniken brauchen Geld. Patienten bringen Geld. Egal, ob sie wirklich krank sind oder nicht."

"Das würde ich so nicht sagen", widersprach Archibald zögernd.

"Mal ganz abgesehen von den regulären Behandlungskosten, welche die Klinik in Rechnung stellen wird..." Gallagher biß herzhaft in den nächsten Toast. "Wir müssen davon ausgehen, daß die Schwester von diesem Sergeant Mirth einen Arzt bestochen hat, um ein gefälschtes Gutachten zu bekommen, mit dem sie ihren Bruder in ein Irrenhaus stecken konnte, richtig? Dann müssen wir auch unterstellen, daß vielleicht die Anstaltsleitung bestochen wurde, um ihn *drinnen* zu behalten. Richtig?"

Archibald zwirbelte nachdenklich seinen Schnurrbart. "Reden Sie weiter."

Gallagher zuckte mit den Schultern. "Wenn Sie jemanden wirklich verschwinden lassen wollen, ohne ihn zu töten, müssen Sie sicherstellen, daß er verschwunden *bleibt* und keine Gelegenheit bekommt, hinter Ihnen her zu kommen."

"Sie unterstellen dabei, daß meine Nichte so strategisch denkt wie Sie", wandte Phoebe ein.

Gallagher grinste breit. "Es ist noch niemand daran zugrunde gegangen, seinen Gegner nicht zu unterschätzen."

Archibald brauchte einen Moment, um sich durch die mehrfache Verneinung hindurch zu finden. "Unterstellen wir also für einen Moment, daß man Sergeant Mirth – aus welchen Gründen auch immer – nicht einfach freilassen wird..."

"Worauf Sie sich verlassen können", nickte Gallagher.

"... dann brauchen wir einen alternativen Plan", führte Peter Carmichael den Gedanken zu Ende. "Einen Ausbruchsplan."

Gallagher kaute schweigend zu Ende. "Einen Ausbruchsplan", wiederholte er dann.

"Genau", bekräftigte Phoebe. "Und dafür brauchen wir Ihre Hilfe."

"Herrlich." Der Söldner lehnte sich in seinem Sessel zurück und faltete die Hände vor der Brust. Nachdenklich sah er an die Decke. "Wir benötigen noch mindestens eine weitere Person im Team."

"Tatsächlich?" Archibald stutzte. "Wozu?"

Gallagher zwinkerte ihm zu. "Das werden Sie schon sehen, Sergeant. Nun sagen Sie mir, wer wäre die letzte Person auf der Welt, die Sergeant Mirth zu Besuch erwarten würde?"

*

"Es handelt sich um ein gräßliches Mißverständnis, Doktor Silverman", beantwortete Phoebe die Frage des stellvertretenden Anstaltsleiters, was er für sie tun könne. Sie und Silverman saßen in dessen Büro im Bethlem Royal Hospital und tranken Tee. "Ich kann Ihnen versichern, daß mein Neffe nicht verrückt ist."

"*Hilfsbedürftig*", korrigierte er sie mit einem milden Lächeln, "wir bevorzugen den Ausdruck *hilfsbedürftig*. Nun, es kann durchaus sein, daß Mister Mirth noch nicht hilfsbedürftig war, als Sie ihn zuletzt gesehen haben, Mrs. Carmichael. Seine Schwester und sein behandelnder Arzt sind allerdings der festen Überzeugung, daß er sehr wohl in unsere Obhut gehört."

"So, so", machte Phoebe verdrossen. "Und mit welcher Begründung, wenn ich fragen darf?"

"Nun", Silverman seufzte schwer, "wir haben bei Mister Mirth eine erhebliche Persönlichkeitsstörung festgestellt, die dringend fachärztlicher Behandlung bedarf. Stellen Sie sich nur vor, Mrs. Carmichael, er hält sich für einen Polizeibeamten und ehemaligen Geheimagenten der Regierung—"

"Bitte?" Phoebe setzte klirrend ihre Teetasse ab.

"—dessen Spezialgebiet darin bestand, Geistererscheinungen zu eliminieren. Ganz erstaunlich, nicht?"

"Hören Sie", sagte Phoebe mit zitternder Stimme, "mein Neffe war in der Tat bis vor einem Jahr ein Agent des Secret Service. Das hat er sich nicht eingebildet. Von irgendwelchen Geistererscheinungen weiß ich allerdings nichts."

Silverman stutzte. "Ich weiß nicht, was er Ihnen erzählt da hat. Für einen Fachmann klingen seine Berichte etwas wirr. Allerdings liegen mir eidesstattliche Versicherungen von Miss Mirth und Mister Mirths behandelndem Arzt vor, die besagen, daß Mister Mirth die letzten drei Jahre von seiner Schwester gepflegt worden ist."

"Das ist doch absurd", rief Phoebe wütend, "ich kann Ihnen ohne Probleme den Vorgesetzten und die Kollegen meines Neffen bei Scotland Yard herbeiholen lassen, die Ihnen das Gegenteil bezeugen!"

Der Arzt schüttelte mitleidig den Kopf. "So lange ich ein Attest habe, das die Überweisung des Patienten vorsieht, kann ich leider nichts machen. Sie müßten mir erst einmal beweisen, daß die Individuen, die Sie mir vorstellen wollen, in der Tat Polizeibeamte sind und nicht irgendwelche Schauspieler, die Sie für ein paar Pence engagiert haben."

Phoebe sprang auf. "Was für eine Unverschämtheit! Für wen halten Sie mich eigentlich, Doktor Silverman?"

Silverman hob beschwichtigend die Hände. "Ich verstehe ja Ihre Erregung, Mrs. Carmichael, aber versetzen Sie sich doch mal in meine Situation—"

*

"Wie läuft es bisher?", wisperte Archibald Moore. Er kauerte neben Patrick Gallagher in einem leerstehenden Haus, welches sich in Sichtweite des Royal Bethlem Hospital befand. Er mochte gar nicht daran denken, wie viele Gesetze der Söldner übertreten haben mochte, als er sich Zutritt zu dem Gebäude verschafft hatte.

Gallagher kniete vor dem Fenster des verwaisten Salons und spähte mit einem Teleskop zwischen den entblätterten Bäumen hindurch, welche die Straße säumten.

"Herrlich", brummte Gallagher. "Die Lady macht dem Irrenarzt wohl gerade die Hölle heiß. Wollen Sie mal gucken?"

Archibald rückte näher und übernahm das Teleskop. In der Tat, das Ergebnis von Gallaghers Recherchen war korrekt – er hatte ungehinderten Blick auf die Ereignisse, welche sich im Büro von Doktor Silverman abspielten. Eben gerade war Phoebe Carmichael wutentbrannt aufgesprungen, und jetzt redete sie erbost auf den stellvertretenden Anstaltsleiter ein.

"Danke." Er gab das Teleskop an Gallagher zurück und lehnte sich fröstelnd mit dem Rücken an die Wand neben dem Fenster. Es war empfindlich kalt in dem verlassenem Gemäuer.

"Jetzt ist sie gegangen", berichtete der Söldner nach einer Weile. "Ohne ihm die Hand zu geben."

"Hat Sie den Korb da gelassen?", fragte Archibald unruhig.

"Aye." Gallagher beobachtete mit zusammengebissenen Zähnen, wie Silverman den Proviantkorb, den Mrs. Carmichael für ihren Neffen mit in die Klinik genommen hatte, Stück für Stück auspackte und den Inhalt einer genauen Prüfung unterzog. Plötzlich stutzte er, und kopfschüttelnd förderte er eine Feile und eine Säge zutage.

"Er hat die Werkzeuge gefunden", zischte Gallagher.

"Verdammt", fluchte Archibald.

"Keine Panik, Sergeant. Vergessen Sie nicht, das hier waren die, die er finden *sollte*."

*

"Nun, Mister Mirth, haben Sie es sich in Ihrem neuen Heim denn schon gemütlich gemacht?", fragte Silverman, als er am gleichen Nachmittag Colins Zimmer betrat. Der Raum war hell und freundlich, aber schmucklos eingerichtet.

"Das brauche ich nicht", entgegnete Colin kühl. "Ich habe nicht die Absicht, länger als unbedingt erforderlich hier zu bleiben."

"Eine nicht unvernünftige Einstellung", lobte ihn der Arzt. "Sagen Sie, bevor wir mit der Behandlung beginnen, erlauben Sie mir bitte eine Frage bezüglich Ihrer Biographie."

Colin breitete die Arme aus. "Bitte."

"Wo genau waren Sie in den letzten drei Jahren?"

Colin stutzte. "Ich bin nicht sicher, ob ich Sie recht verstehe, Doktor Silverman. Wo soll ich schon gewesen sein?"

Der Arzt setzte sich und faltete die Hände. "Lassen Sie mich die Frage umformulieren. Trifft es zu, daß Sie zu Hause von Ihrer Schwester betreut wurden?"

"Doktor Silverman", seufzte Colin, "ich habe Ihnen bereits gesagt, wer ich bin und für wen ich arbeite."

"Also schön", sagte Silverman, "ich bin bereit, für den Moment einmal anzunehmen, daß Sie in der Vergangenheit einmal für den Secret Service gearbeitet haben. Bitte versuchen Sie sich zu erinnern, Mister Mirth: haben Sie in dieser Zeit irgendwelche traumatischen Erlebnisse gehabt?"

Colin mußte schmunzeln. "Für einen Agenten Ihrer Majestät sind schockierende Erlebnisse keine Seltenheit, Doktor. Warum fragen Sie?"

"Nun, Ihre Schwester und Doktor Stewart sagten mir, Sie würden sich für einen Geisterjäger halten. Wie kommen Sie ausgerechnet auf so etwas?", fragte Silverman interessiert.

Plötzlich fühlte Colin, wie seine Knie weich wurden. Jetzt bekam plötzlich alles einen Sinn! Emily mußte Silverman wenigstens teilweise die Wahrheit über ihn gesagt haben, doch ohne das notwendige Hintergrundwissen mußten einem Außenstehenden die Geschichten über paranormale Phänomene wie die Hirngespinnste eines Schwachsinnigen vorkommen. Silverman glaubte zweifelsohne tatsächlich, einen Kranken vor sich zu haben. Wenn aber Silverman nicht sein wirklicher Gegner in diesem Spiel war, konnte Colin ihn dann vielleicht überzeugen, ihn gehen zu lassen? Dafür aber mußte er alles leugnen, was er je über die Theorien und Beschwörungsformeln des Euridicus gelernt hatte.

Er räusperte sich. "Hören Sie, ich kenne keinen Doktor Stewart—"

Silverman nickte. "Er sagte mir schon, daß Sie das vermutlich sagen würden."

"Doktor Silverman", rief Colin, "ich versuche doch, es Ihnen zu erklären! Bitte gehen Sie in die Whitehall Street, klopfen Sie bei Nummer vier an und fragen Sie nach Inspector William Pryce und Sergeant Archibald Moore. Die beiden werden Ihnen gerne bestätigen, wer ich bin."

"Interessant. Und wer kann mir beim Secret Service etwas über Sie erzählen?", hakte Silverman nach.

Colin stutzte. "Niemand. Das Ressort, bei dem ich damals gearbeitet habe, wurde aufgelöst. Ich weiß nicht, was mit meinen Kollegen dort geschehen ist."

Der Nervenarzt nickte verständnisvoll. "Ich verstehe, Mister Mirth. Was für ein Ressort war denn das beim Geheimdienst? Womit haben Sie sich beschäftigt?"

"Bei der Abteilung handelte es sich um einen Sicherheitsdienst, der eng mit unseren diplomatischen Vertretungen in Übersee zusammenarbeitete", sagte Colin vorsichtig, um nicht zu viel zu verraten. "Ich habe die letzten Jahre in den Vereinigten Staaten, in

Japan, Indien, Ägypten und einigen europäischen Ländern verbracht. Dann wurde die Abteilung geschlossen, und ich wurde zu Scotland Yard versetzt. Und da arbeite ich inzwischen seit einem Jahr."

Silverman ließ nicht locker. "Warum wurde die Abteilung geschlossen, was glauben Sie?"

Colin seufzte. "Es handelte sich um eine gewöhnliche Reorganisation. So etwas geschieht ab und zu in einer staatlichen Behörde."

"Aber genau wissen Sie es nicht", stellte Silverman fest.

"Nicht im Detail, nein."

"Und was aus Ihren Kollegen von damals geworden ist, wissen Sie auch nicht."

"Aus Sicherheitsgründen hat keiner von uns erfahren, was aus unseren Kollegen und Vorgesetzten wurde", sagte Colin achselzuckend. "Eine völlig normale Vorgehensweise."

"Ich verstehe, Mister Mirth. Und ich denke, wir sind auf dem richtigen Weg." Der Arzt stand auf und ging langsam zur Tür.

"Ich fürchte, ich verstehe Sie nicht", bemerkte Colin verwirrt.

Silverman dachte einen Moment lang nach, dann drehte er sich zu Colin um. "Unser Gehirn ist eine faszinierende kleine Maschine, Mister Mirth. Manchmal versucht es, uns vor unangenehmen Erinnerungen zu beschützen. Ein traumatisches Erlebnis kann das Gehirn dazu veranlassen, einen Teil der Erinnerungen auszublenden und mit einer anderen – angenehmeren – Wirklichkeit zu überschreiben. Ich denke, so etwas in der Richtung ist mit Ihnen passiert."

Colin sah den Arzt mit offenem Mund an.

"Sie haben offenbar irgendwann ein schlimmes Erlebnis gehabt, nach dem Sie aus dem Geheimdienst ausgemustert wurden. Natürlich ist eine Versetzung zu Scotland Yard für Ihr Gehirn eine angenehmere Wahrheit als die bittere Realität, von Ihrer Schwester gesundgepflegt zu werden", fuhr Silverman fort. "Und nun, da Ihre Schwester sich nicht mehr um Sie kümmern kann, bricht nun alles über Sie herein. Aber ich werde Ihnen helfen, die verdrängten Erinnerungen zu verarbeiten, und dann verlassen Sie die Klinik als ein neuer Mensch, Sie werden sehen!"

Fassungslos sah Colin zu, wie Silverman sich verabschiedete und das Zimmer verließ. Eine Weile stand er wie vom Donner gerührt da. Er wagte nicht, über das, was Silverman gesagt hatte, nachzudenken.

Nüchtern betrachtet, ergab die Perspektive des Arztes durchaus Sinn.

Aber das würde ja bedeuten...

Colin setzte sich auf sein Bett – behutsam, so als ob es unter ihm verschwinden würde, wenn er eine hastige Bewegung machte.

War er etwa tatsächlich verrückt?

*

"Empörend", rief Phoebe, als sie ihr Wohnzimmer betrat, "einfach unmöglich, dieser Mensch! Er hat mich nicht mal mit dem armen Colin reden lassen!"

Peter Carmichael, Archibald Moore und Patrick Gallagher folgten ihr auf dem Fuße und nahmen mit ihr rund auf den Sofas und Sesseln rund um den Wohnzimmertisch Platz.

"Beruhigen Sie sich, Ma'am", versuchte Gallagher sie zu beschwichtigen, "ich finde, es ist alles perfekt gelaufen."

"Perfekt?", echote Phoebe, "ich hatte gehofft, wir könnten Colin gleich mitnehmen!"

"Ich habe es Ihnen doch gesagt", wiederholte Gallagher geduldig. "Jemand hatte ein vitales Interesse, Mister Mirth nach Bedlam zu verfrachten. Und jemand anderes hat nun ein vitales Interesse daran, ihn dort zu behalten."

"Warum denkst du dann, der heutige Tag wäre perfekt gelaufen?", fragte Peter unsicher.

Gallagher grinste breit. "Dieser Doktor Silverman hat unsere Botschaft bekommen. Er weiß jetzt, daß wir entschlossen sind, Sergeant Mirth aus seiner Anstalt zu befreien. So oder so."

"Aber Emily hat ihm doch irgendwelche absurden Lügengeschichten über Colin erzählt", warf Phoebe ein.

"Sicher. Aber so wie ich es sehe, haben wir in Doktor Silverman Zweifel gesät", sagte Gallagher zufrieden. "Und morgen startet Phase zwei meines kleinen Plans."

*

Als Doktor Charles Silverman am nächsten Morgen sein Büro betrat, wartete dort bereits Besuch auf ihn. Als er die beiden Frauen sah, hätte er beinahe erschrocken aufgeschrien.

Dem Altersunterschied nach waren die beiden Frauen sicherlich Mutter und Tochter. Daß sie miteinander verwandt waren, daran bestand kein Zweifel; die Ähnlichkeit war einfach zu groß. Und bei beiden handelte es sich mit Abstand um die häßlichsten Frauen, die Silverman jemals gesehen hatte.

"Mein lieber Doktor Silverman", schrillte die ältere der beiden mit einer Stimme, die sich anhörte wie das Quietschen von Kreide auf einer Schiefertafel, "mein Name ist Florence Worthington. Das hier ist meine Tochter Gwendolen. Sag dem Herrn Doktor guten Tag, Gwendolen."

Silverman nahm all seinen Mut zusammen und streckte ihr die Hand hin.

Doch ohne ersichtlichen Grund begann Florence Worthington, herzerreißend zu schluchzen.

"Ach, mein armes Kind", rief Mrs. Worthington und drückte ihre Tochter an sich. Zu Silverman gewandt, sagte sie: "Meine arme Gwendolen ist am Ende, müssen Sie wissen."

"Äh, ja", murmelte Silverman. Verlegen tastete er sich zu seinem Schreibtisch vor, um einen gewissen Sicherheitsabstand zwischen sich und diese... diese... *Personen* zu bekommen. "Wir werden sehen, was wir tun können, Mrs. Worthington. Ich glaube, wir haben auch noch Räumlichkeiten im Flügel für weibliche Patienten frei."

Florence Worthingtons Gesicht verfinsterte sich. "Hören Sie mal, Doktor Silverman, ich meine Tochter doch nicht bei Ihnen einliefern!"

In Silvermans Wange zuckte ein Muskel. "Nicht?"

"Meine arme Gwendolen ist doch nicht verrückt!"

"Wir... äh... bevorzugen eigentlich den Ausdruck—"

"Meine arme Gwendolen", rief Mrs. Worthington, "ist völlig außer sich, weil ihr zu Ohren gekommen ist, daß Sie, mein lieber Doktor Silverman, es gewagt haben, den Mann ihrer Träume wegzusperren!"

"Wir sperren hier niemanden weg", versuchte Silverman, seine Besucherinnen zu beschwichtigen, doch niemand hörte auf ihn. Gwendolen Worthington schluchzte ohrenbetäubend in ihr Taschentuch, und ihre Mutter redete unaufhörlich auf ihn ein.

"Sie haben es gewagt, einen feinen und hochangesehenen Beamten der Londoner Kriminalpolizei in eine Zwangsjacke zu stecken? Jemanden, der dazu noch mit einer vornehmen Dame der besseren Gesellschaft von London verwandt ist!"

Silverman räusperte sich. "Auch unter den vornehmen Damen der besseren Gesellschaft von London, wie Sie sie nennen, besteht offensichtlich zuweilen Therapiebedarf", verteidigte er sich.

Mrs. Worthington ließ die verbale Spitze des Arztes wirkungslos an sich abprallen. Silverman bezweifelte, daß sie den Wink mit dem Zaunpfahl überhaupt verstanden hatte.

"Ich verlange, daß Sie Sergeant Mirth freilassen", schrillte sie, "und zwar sofort!"

Der Nervenarzt stutzte. "Sagten Sie *Sergeant* Mirth?"

"Sergeant Colin Mirth von Scotland Yard. Ja, genau", schnauzte sie. Dann drehte sie sich zu ihrer Tochter um, die wie ein Schloßhund heulte, und tätschelte tröstend ihre Wange. "Nicht weinen, mein Schätzchen, nicht weinen. Der Doktor wird unseren Colin gleich befreien, und dann nehmen wir ihn mit nach Hause."

"So einfach geht das nicht", wandte Silverman ein, "es gibt da zunächst ein paar Sachen, die ich dringend klären muß—"

"Dann klären Sie sie, und zwar sofort", keifte Mrs. Worthington. "Und in der Zwischenzeit führen Sie uns bitte zu Sergeant Mirth."

Silverman wurde bleich. "Das, äh, geht leider nicht."

Mrs. Worthingtons Gesicht verfinsterte sich. "Was soll das heißen, das geht nicht?"

"Sie sind nicht die Person, die ihn eingeliefert hat", sagte Silverman, "und so lange wir keinen Fortschritt in der Therapie feststellen können, bleiben unsere Patienten isoliert. Eine Ausnahme machen wir allenfalls bei den Personen, die den Patienten eingeliefert hat. Unsere Hausordnung besagt—"

Das Unmögliche geschah: Gwendolen Worthingtons Weinkrämpfe wurde noch lauter.

"Da sehen Sie, was Sie angerichtet haben", rief Mrs. Worthington. Sie umarmte ihre Tochter und wiegte sie sanft hin und her. "Doktor Silverman, wir gehen hier nicht eher weg, bis Sergeant Mirth frei ist oder Sie uns zu ihm vorgelassen haben."

Silvermans Mundwinkel zuckten nach oben. "Einen Augenblick, bitte."

*

"Und? Wie läuft es?", erkundigte sich Archibald. Er und der Ire hatten wieder ihren Beobachtungsposten in dem leerstehenden Haus gegenüber des Bethlem Royal Hospital eingenommen."

"Bestens", grinste Gallagher. "Ich glaube, er läßt sie zu ihm. Ich tät's jedenfalls, wenn ich er wäre."

"Allein schon, um die beiden los zu werden", murmelte Archibald.

"Ja, das war eine gute Idee, die beiden dort hin zu schicken."

"Whiskey?", fragte Archibald und zückte seinen silbernen Flachmann aus der Innentasche seines Mantels.

"Irischer?"

"Schottischer."

"Egal." Gallagher setzte das Fernrohr ab und rieb seine klammen Finger. "Hauptsache, es wärmt."

*

Colin sah auf, als sich die Tür öffnete und Doktor Silverman eintrat. Er hatte kaum einen Fuß in das Zimmer gesetzt, als er von der hinter ihm heranstürmenden Florence Worthington geradezu beiseitegeschleudert wurde.

"Mein armer Sergeant Mirth", quietschte Mrs. Worthington, "was hat dieser Mensch Ihnen nur angetan?"

Colin stand auf und trat ihr entgegen. "Mrs. Worthington, ich—"

Sie legte ihren fleischigen Zeigefinger an ihre aufgedunsenen Lippen. "Sagen Sie nichts, Sergeant. Der Doktor hat uns lediglich erlaubt, Sie zu *sehen*. Eine *Unterhaltung* hat er uns leider verweigert."

Silverman sah Colin hilfesuchend an. "Es tut mir leid, aber die Hausordnung sieht vor, daß—"

"Papperlapapp!", unterbrach Mrs. Worthington ihn unwirsch. Dann winkte sie ihre Tochter, die unschlüssig in der Tür stehengeblieben war, herbei. "Komm doch näher, Gwendolen! Sergeant Mirth freut sich doch so, Dich zu sehen!"

Colins Nackenhaare richteten sich bei ihren Worten auf. Und doch mußte er zugeben, daß er sich in dieser Situation über jedes – wirklich *jedes* – bekannte Gesicht freute.

"Ihre Tante hat uns berichtet, was mit Ihnen passiert ist", sagte Florence Worthington schüchtern. "Das ist doch alles hoffentlich nur ein gräßliches Mißverständnis, oder?"

Silverman räusperte sich vernehmlich. "Das werden wir umgehend prüfen", versicherte er ihr.

"Das will ich auch schwer hoffen", brummte Mrs. Worthington. Dann griff sie in den Bastkorb, den sie am linken Arm trug, und holte ein kleines Päckchen hervor. "Das hier soll ich Ihnen von Ihrer Tante geben, Sergeant. Ein kleiner Imbiß."

"Oh nein", rief Silverman empört und stellte sich zwischen Colin und seine Besucherinnen, "das kann ich leider nicht zulassen! Die Hausordnung verbietet ausdrücklich—"

Mrs. Worthington sah ihn finster an. "Versuchen Sie mal, mich daran zu hindern, Sie Prolet", knurrte sie drohend. Dann trat sie entschlossen einen Schritt nach vorne und überreichte Colin das Bündel.

*

Doktor Abraham Stewart zuckte zusammen, als er hörte, daß jemand nach ihm fragte. Hier, in der vornehmen Sherry-Bar "Royal Armoury", war es eigentlich unüblich, die Bedienung nach den Gästen zu fragen.

Stewart wendete den Kopf, um zu sehen, wer sich da mit lauter Stimme nach ihm erkundigt hatte. Ein junger Mann in einer Marineuniform kam auf ihn zu.

"Doktor Abraham Stewart?", fragte der Offizier.

"Höchstpersönlich. Und Sie sind...?"

"Captain Peter Carmichael, Royal Navy. Darf ich mich einen Moment zu Ihnen setzen, Sir?"

Stewart wies auf die beiden freien Stühle an seinem Tisch. "Bitte sehr."

Peter nahm Platz und sah dem Arzt fest in die Augen. "Ich will nicht lange um den heißen Brei herumreden, Doktor. Ich bin der Cousin von Emily und Colin Mirth."

Der Arzt nippte an seinem Sherry. "Und?"

"Sie haben Colin Mirth nach Bedlam eingewiesen—"

"Ich habe Colin Mirth ins *Bethlem Royal Hospital* eingewiesen", korrigierte Stewart ihn.

"Sie haben ihn also eingewiesen", stellte Peter fest, "in die besagte Anstalt."

"Ja."

Peter beugte sich vor. "Und warum?"

Stewart zuckte gleichgültig mit den Schultern. "Weil seine Schwester mich darum gebeten hat, darum."

"Haben Sie ihn jemals untersucht?", fragte Peter scharf.

Stewart verschränkte trotzig die Arme vor der Brust. "Ich verbitte mir diesen Tonfall, junger Mann. Ich bin Ihnen gegenüber keine Rechenschaft schuldig!"

"Sie haben", grollte Peter, "einen gesunden Mann in eine Nervenheilanstalt eingewiesen. Ich gebe Ihnen die Chance, Ihren Fehler wieder gut zu machen, Doktor." Stewart trank ungerührt seinen Drink aus. "Ich weiß nicht, wovon Sie reden. Guten Tag, Captain Carmichael."

Peter stand auf. "Ich frage nicht noch einmal, Doktor."

Stewarts Gesicht blieb ausdruckslos. "Ich sagte *guten Tag, Captain.*"

*

Am Nachmittag trafen sich Archibald Moore, Patrick Gallagher, Peter Carmichael und seine Mutter in der vornehmen Villa der Worthingtons. Während Tee und Gebäck gereicht wurde, berichtete Peter von seiner ergebnislosen Begegnung mit Doktor Stewart.

"Kein Grund zur Sorge, Peter", beruhigte Gallagher ihn. "Ich habe, offen gestanden, nichts anderes erwartet."

"Er hat Dreck am Stecken, ganz eindeutig", urteilte Phoebe.

"Gewiß, Ma'am." Gallagher ließ einen schokoladenüberzogenen Keks in seinem Mund verschwinden, "gewiß. Und genau deshalb werde ich mich auch noch persönlich um Doktor Stewart kümmern."

"Nun, wir waren da wohl etwas erfolgreicher", flötete Mrs. Worthington, "Gwendolen und ich haben es wenigstens geschafft, zu unserem lieben Sergeant Mirth vorgelassen zu werden. Nicht war, meine Kleine?"

Gwendolen Worthington nickte stumm und tupfte sich mit ihrem Taschentuch eine Träne aus dem Augenwinkel.

"Genau darauf haben wir ja auch vertraut." Gallagher grinste breit. "Wir brauchten jemanden mit Ihrem Durchsetzungsvermögen für diese Phase der Mission. Das Päckchen wurde abgeliefert, ja?"

"Selbstverständlich, Lieutenant Gallagher", antwortete Mrs. Worthington mit verschwörerischem Lächeln.

"Schön." Gallagher trank seinen Tee aus. "Vielen Dank für Ihre Hilfe, Ma'am."

Archibald sah auf seine Uhr. "Wie sieht der weitere Zeitplan aus?"

"Ich habe gegen Mitternacht eine Verabredung mit dem Doktor", entgegnete Gallagher, "und um ein Uhr treffen Sie mich an unserem Beobachtungsposten gegenüber von Bedlam. Peter, du machst in der Zwischenzeit mein Boot klar. Wir laufen mit der Flut aus."

*

Nach stundenlangen Therapiegesprächen mit Doktor Silverman war Colin nun allein. Draußen war es bereits dunkel, als er endlich Gelegenheit fand, das Päckchen seiner Tante aufzuschnüren. Er fragte sich allerdings, warum ausgerechnet die Worthingtons ihm das Päckchen überreicht hatten. Warum war Tante Phoebe ihn nicht selbst besuchen gekommen? Sie hätte doch Silverman davon überzeugen können, daß die Geschichten, die Emily ihm aufgetischt hatte, Unsinn waren!

Neugierig wickelte er das Päckchen aus.

Blaubeermuffins?!

Was um alles in der Welt war in Tante Phoebe gefahren, daß sie ihm ein halbes Dutzend Blaubeertörtchen in die Klinik schickte?!

Colin seufzte schwer.

Na ja, wenn sie schon mal da sind... Er nahm sich einen der weichen Muffins und biß lustlos hinein.

Im nächsten Moment fluchte er laut, als er schmerzhaft auf einen harten Gegenstand biß. Einer von seinen Schneidezähnen schien plötzlich ein Stück kürzer zu werden. Die Tränen schossen ihm in die Augen.

Vor Wut und Schmerz heulend, spuckte er die Reste des Gebäcks – und ein Stück seines Zahns – auf den Boden. Dann, als er die andere Hälfte des Muffins schon wütend an die Wand schmeißen wollte, fiel sein Blick auf einen glänzenden Gegenstand, der in dem abgebissenen Törtchen steckte.

Neugierig begann er, den Fremdkörper aus dem Muffin hervor zu puhlen. Das dumpfe Pochen in seinem Oberkiefer war vergessen, als er erkannte, was er in der Hand hatte.

*

Doktor Abraham Stewart gähnte herzhaft und löschte das Licht in seinem Schlafzimmer. Dann ließ er sich in seine Kissen sinken und schloß die Augen.

Die Begegnung mit Captain Carmichael war eine unerfreuliche Überraschung gewesen. Er hatte daraufhin noch einige Gläser Sherry benötigt, um seine flatternden Nerven wieder unter Kontrolle zu bekommen. Diese Frau – wie war doch gleich ihr Name gewesen? Emily Mirth? – hatte mit keinem Wort erwähnt, daß eventuell jemand nach ihrem Bruder fragen würde! *Verfluchtes Weibsstück!* Es hatte sich alles so einfach angehört. Ein kleines Gutachten, eine kleine Unterschrift, und er war plötzlich eintausend Pfund reicher. Ein Mann, den er nicht kannte, würde in die Nervenheilanstalt kommen – und eine Frau, die er aller Voraussicht nach nie wieder sehen würde, ging auf eine ausgedehnte Reise. So weit, so gut. Auf so einen Auftrag hatte er sein ganzes Leben gewartet, dachte er schmunzelnd.

Er war schon fast eingeschlafen, als er plötzlich Schritte im Haus hörte.

Stewart war sofort hellwach. Er hatte Mary doch für heute frei gegeben; war seine Haushälterin etwa schon vor Mitternacht zurück?

Nein, das waren nicht Marys leichte Schritte. Das waren schwere Stiefel, dort vor seiner Schlafzimmertür.

Stewart zog die Bettdecke über den Kopf und hoffte, daß er träumte.

*

Archibald Moore staunte nicht schlecht, als eine Droschke vor dem leerstehenden Haus, in dem er sich verborgen hatte, anhielt und Patrick Gallagher ausstieg. Der Kutscher half ihm, einen großen Überseekoffer abzuladen, und im Schein der Gaslaternen konnte Archibald erkennen, daß die beiden Männer sich noch eine Weile unterhielten. Dann entlohnte Gallagher den Kutscher, der Mann stieg wieder auf den Kutschbock und gab seinen Pferden das Signal zur Weiterfahrt.

Als die Luft rein war, verließ Archibald das Haus und lief zu Gallagher hinüber.

"Wo waren Sie denn so lange? Es ist fast eins!"

Gallagher grinste und lehnte sich lässig an den Überseekoffer, der wie ein Sarkophag neben ihm auf dem Gehsteig stand. "Na und? Wir waren ja auch für ein Uhr verabredet."

Archibald musterte den Koffer neugierig. Er bestand aus Holz und Leder und war mit schweren Riemen zugeschnürt. Die Schnallen und die Eckbeschläge waren bereits stumpf und abgewetzt und zeugten davon, daß der Koffer schon einige lange Reisen hinter sich haben mußte. "Was ist denn da drin?"

"Das ist für Sergeant Mirth. Zum Wechseln. Sozusagen." Gallagher lachte heiser. "Wir sollten allmählich—"

Aus der Ferne hörten sie Big Ben die volle Stunde schlagen.

"Hoffentlich hat er unsere Nachricht bekommen", flüsterte Archibald.

"Es würde mich wundern, wenn er die Muffins aufgeessen hat, ohne irgend etwas darin zu finden." Gallagher packte einen der Griffe des Koffers. "Kommen Sie, fassen Sie mal mit an!"

Gemeinsam trugen Sie den Koffer über die Straße. Vor dem Eingang des Bethlem Royal Hospital blieben sie schwer atmend stehen, um eine kurze Verschnaufpause einzulegen.

Dann kramte Gallagher in seiner Manteltasche und brachte einen großen Schlüsselbund zum Vorschein. Er kniete vor der Eingangstür nieder, warf einen prüfenden Blick auf das Türschloß und suchte dann mit geübten Fingern einen silbrigen Schlüssel aus seinem Sortiment aus. "Probieren wir mal den hier."

"Wie kommen Sie an so etwas?", fragte Archibald.

Gallagher kniff die Augen zusammen. "Ich fürchte, das kann ich einem Beamten von Scotland Yard nicht auf die Nase binden, mein Freund."

Archibald knirschte mit den Zähnen. "Wie Sie meinen."

Erst der dritte Schlüssel, den Gallagher ausprobierte, paßte.

*

"Ist dies schon Tollheit, so hat es doch Methode", hatte auf dem Zettel gestanden, den Colin in dem zweiten Muffin gefunden hatte.

In dem Moment hatte Colin begriffen, daß Archibald Moore mit Phoebe – und offensichtlich auch mit Mrs. Worthington – kooperiert haben mußte. Weder Phoebe noch die Worthingtons kannten Shakespeare so gut wie Archibald und er selbst! Drei der Muffins hatten ein besonderes Innenleben gehabt: in einem hatte der Zettel mit dem Hamlet-Zitat gesteckt, in dem zweiten eine Taschenuhr, deren Zeiger auf ein Uhr fixiert waren, und in dem dritten eine sogenannte "Pepperbox" – eine vierschüssige Miniaturpistole der Marke Sharps, Modell 1A.

Colin hatte diese Indizien so interpretiert, daß Archibald einen Ausbruchversuch für ein Uhr nachts vorbereitet hatte. Unruhig war er seitdem in seinem Zimmer auf und ab gegangen.

Nun endlich schlug in der Ferne eine Uhr. Es war ein Uhr. Colin drückte sein Ohr an die Tür und lauschte. Irgendwo im Haus waren gedämpfte Schritte und Stimmen zu hören. Waren das die Pfleger und der Wachmann, welche Nachtdienst hatten, oder kam tatsächlich jemand, um ihn zu befreien?

Dann, ganz plötzlich, waren die Schritte und Stimmen deutlicher zu hören. Jemand blieb schnaufend vor seiner Tür stehen.

"Colin?", hörte er Archibalds Stimme.

"Ich bin hier", flüsterte Colin. Er pochte leise an die Tür.

Dann hörte er das Rasseln eines Schlüsselbundes, und wenige Augenblicke später stand die Tür zu seinem Zimmer offen. Colin sah in die verschwitzten Gesichter von Archibald Moore und einem rotblonden, unrasierten Fremden.

"Guten Morgen, Gentlemen", sagte Colin höflich.

"Guten Morgen, Colin. Ich hoffe, es geht Ihnen gut?", fragte Archibald besorgt.

"Den Umständen entsprechend", bemerkte Clou säuerlich.

Archibald deutete auf seinen Begleiter. "Darf ich Sie mit Lieutenant Gallagher bekannt machen?"

"Angenehm."

Gallagher rollte mit den Augen. "Können wir den Austausch von Höflichkeiten vielleicht verschieben? Auf einen Zeitpunkt, der nach dem Wiedererwachen des Nachtpersonals liegt?"

Colin glaubte, einen schwachen Chloroformgeruch wahrnehmen zu können, als er Gallagher die Hand drückte. Vermutlich hatte er die Pfleger und den Nachtwächter betäubt, als er in die Anstalt eingedrungen war.

"Gerne", stimmte Colin ihm zu, "lassen Sie uns gehen."

"Einen Moment noch", zischte Gallagher. "Hier, fassen Sie mal mit an!" Er deutete mit dem Daumen auf den großen Überseekoffer, den er und Archibald bis vor Colins Krankenzimmer geschleift hatten.

Colin stutzte. "Was, wenn ich fragen darf, ist denn das?"

"Das", sagte Gallagher grinsend, "ist sozusagen der Clou."

*

Draußen winkte Archibald eine Droschke herbei, und wenige Sekunden später waren Colin, Archibald und der irische Söldner auf dem Weg ins East End.

"Wer war eigentlich der Gentleman in dem Koffer?", erkundigte sich Colin. "Der, der so penetrant nach Chloroform roch?"

"Der, den wir in Ihrem Zimmer eingeschlossen haben?" Gallagher gluckste schadenfroh. "Das war der Arzt, dessen Gutachten Sie Ihre Einweisung nach Bedlam verdanken, Sergeant."

Colin lächelte müde. "Ich verstehe." Dann sah er Archibald vorwurfsvoll an. "Daß Sie sich an so einer Aktion beteiligen, hätte ich nicht von Ihnen gedacht. Ich bin menschlich schwer von Ihnen enttäuscht, *Sergeant Moore*."

"*Er* hat kein Gesetz übertreten", verteidigte Gallagher den Polizisten, "*ich* habe es getan."

"Aber *er* hat es toleriert", stellte Colin fest.

"Korrekt, Sir."

"Und wer hat Sie für Ihre Dienste bezahlt?", forschte Colin weiter.

Gallagher grinste vielsagend. "Ihre Freunde, Sergeant. Je weniger Sie darüber wissen, desto besser."

"Ich verstehe." Colin sah aus dem Seitenfenster der Droschke. "Wohin fahren wir eigentlich?"

Gallagher rieb sich das stoppelige Kinn. "Tja, Sergeant, damit kommen wir zu den schlechten Nachrichten. Nach den Ereignissen der letzten Tage – und insbesondere nach den Ereignissen dieser Nacht – können Sie morgen früh nicht einfach zur Arbeit gehen, als wäre nichts geschehen. Wir, Ihre Befreier, halten es für das Beste, wenn Sie für eine Weile untertauchen. Am besten auf dem Kontinent. Oder auf der Plantage Ihrer Eltern auf Jamaica. Oder wo Sie wollen."

Colin schürzte die Lippen. "Hm." Dann sah er Archibald fragend an. "Und was ist mit Ihnen?"

"Mit mir?", fragte Archibald mit Unschuldsmiene. "Was soll schon mit mir sein? Ich bin bei der ganzen Aktion nie irgendwo in Erscheinung getreten. Ich bin sozusagen auch gar nicht hier, wenn Sie verstehen, was ich meine."

"Das heißt, daß Sie morgen früh sehr wohl zur Arbeit gehen werden—"

"—als ob nichts geschehen wäre, ganz richtig." Archibald schluckte hart. "Ich fürchte, Sie werden mir fehlen, Colin."

"In der Tat", sagte Colin traurig.

"Ich habe ein Boot im Hafen, die *Deborah*", sagte Gallagher aufmunternd, "eine schnelle kleine Yacht. Ihr Cousin Peter wartet dort auf uns. Morgen früh können wir schon in Frankreich sein. Was sagen Sie nun?"

Colin seufzte schwer. Zwar war er wieder frei, doch was war der Preis? Seine neue Existenz, die er sich im vergangenen Jahr so mühsam aufgebaut hatte, lag in

Trümmern. Er hatte keine Arbeit und kein Zuhause mehr, und diesmal gab es niemanden, der ihm in der Fremde Gesellschaft leisten würde. Kein Abdul, kein Archie, niemand wäre an seiner Seite. Was blieb ihm noch?

Dann faßte er grimmig einen Entschluß.

Rache.

Er würde Emily finden. Er würde sie aufsuchen und sie zur Rede stellen. Er würde sie nach London schleifen – notfalls an ihren Haaren – und sie zwingen, die Einweisung nach Bedlam rückgängig zu machen. Dann, vielleicht, würde Inspector Pryce ihn wieder bei Scotland Yard beschäftigen, und vielleicht würde er wieder mit Archibald arbeiten können. Vielleicht würde alles so werden wie früher.

Vielleicht...

Aber bis dahin war es ein langer Weg.

Die Kutsche passierte den Tower und bog nach East Smithfield ab, von wo es nicht mehr weit bis zu den Docks war. Das Hufgeklapper der Pferde auf dem nassen Kopfsteinpflaster wurde rasch leiser und verlor sich schließlich in der nebligen Nacht.

Ende